

ich meine Bl...
24 nach Thea...
gestatten es mir...
Stellung zu bringen...
n und...
ents...
ns zu einer Besti...
achtend: ...
eduldig...
andelsgärtnerei...
handlung...
ofiste und...
t die Exped. d. Bl...
erhund...
Bahnhof Bengeler...
Cement...
iedene Sorten...
Bauholz...
Genten St. Bith...
inbach...
Umgegend der...
erfabrik...
furt a. M...
Dünlop-Pneumatic...
solche von jedem...
werden...
rad zu Mk. 80...
160...
Gartenstühle...
ren...
ung liefert...
Heimbach...
bei Herrn...
rt...
arbeiter...
y...
& Co...
eine schöne...
hren, Re...
uhren...
Art...
n Gold und Silber...
überallhin gesandt...
billigst ausgeführt...
tter...
hygienische Vanolin...
ie, Berlin. Carton...
rges...
post...
lt die Buchdruckerei

Kreisblatt für den Kreis Malmédy
erscheint wöchentlich zweimal und
am Mittwoch und Samstag ausgegeben.
Anzeigen werden bei allen Postanstal-
ten, Landbriefträgern und in der Expedition
entgegen genommen.
Der Abonnementspreis beträgt, pro
Semester in St. Vith oder in der Expe-
dition abgeholt 1 Mark; durch die
Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig aus-
schließlich der Bestellgebühren.
Inhalt verantwortlich: P. J. Doeppen.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochs-
beilage illustr. „Familienblatt“
Stetig und der Stetigen Samstagsbeilage
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljähr-
lich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75
Mark ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühren für die gespaltene Gar-
mond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige.
Inserate in tabellarischem und Ziffernsatz
sowie Reklamen 30 Pfg. die Zeile.
Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.
Druck und Verlag
von P. J. Doeppen in St. Vith (Eifel).

No. 71. St. Vith, Mittwoch den 6. September 1893. 28. Jahrgang.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Die Ankaufskommission der Intendantur des 16. Ar-
meekorps wird am **Freitag, den 8. September ds.**
Morgens 8 Uhr in St. Vith für das Provi-
nzialamt Metz gute Ochsen, Kühe und Hammel ankaufen.
Der Ankauf erfolgt nach Lebendgewicht.
Ich bringe dies zur allgemeinen Kenntniß.
Malmédy, den 5. September 1893.
Der königliche Landrath,
Wallraf.

Bekanntmachung.
Von dem bestehenden Verbot der Ein- und Durchfuhr
gebrauchter Kleider, sowie gebrauchter Leib- und Bettwäsche
aus dem Ausland bleibt fortan nicht nur das Gepäck der Rei-
senden, sondern auch das Mobilar der umziehenden Perso-
nen (Umzugsgut) ausgeschlossen.
Dagegen sind die vorbezeichneten Gegenstände bei ihrer
Einfuhr in das preussische Staatsgebiet einer sanitäts-
polizeilichen Besichtigung und, insofern sich bei derselben
der Verdacht einer Infektion mit Cholerakeimen ergibt,
einer ordnungsmäßigen Desinfektion auf Kosten der Besitzer
unterworfen. Hiernach modifizieren sich die Amtsblatt-
Bekanntmachungen vom 30. Juli v. Js. (Amtsblatt 1892,
S. 327) und 11. März d. Js. (Amtsblatt 1893 S. 135).
Machen, den 28. August 1893.
Der Regierungs-Präsident,
von Hartmann.

Polizei-Verordnung.
Auf Grund der §§ 5, 6 des Gesetzes über die Poli-
zeiverwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137, 139
des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom
30. Juli 1883 wird zur Verhütung der weiteren Verbrei-
tung der Cholera für den Umfang der Rheinprovinz Fol-
gendes verordnet.
§ 1. Alle aus dem Königreich der Niederlande nach
Deutschland zurückkehrenden Flößer haben sich während der
letzten sechs Tage seit dem Verlassen des Königreiches
der Niederlande an jedem Orte, an welchem sie anlangen,
mindestens 12 Stunden nach der Ankunft bei der Ortspo-
licebehörde unter Angabe ihrer Unterkunft zu melden, und
über den Tag, an welchem sie das vorbezeichnete Landes-
gebiet verlassen haben, auszuweisen.
§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestim-
mungen werden, sofern nicht nach Maßgabe des § 327 des
Strafgesetzbuches Gefängnißstrafe verwirkt ist, mit
Geldstrafe bis zu 60 Mark bestraft.

§ 3. Diese Verordnung tritt sofort mit erfolgter Be-
kanntmachung in Kraft.
Coblenz, den 4. November 1892.
Der Oberpräsident der Rheinprovinz.
J. v. Estorff.

Die Festlichkeiten in Koblenz.

Ueber den Aufenthalt des Kaiserpaars und die Ankunft
des italienischen Thronfolgers in Koblenz am 1. September
wird folgendes berichtet:
Heute Mittag brachten die vereinigten Koblenzer Männer-
gesangsvereine und der Kölner Niederfranz dem Kaiser und
der Kaiserin ein Ständchen dar. Der Kaiser dankte den
Vereinen mit huldreichen Worten und erbat sich die Wieder-
holung des Liedes „Sonntag auf dem Meere“.
Der Oberbürgermeister Schüller veröffentlicht eine
Bekanntmachung, in welcher er im Auftrage des Kaisers
den Bewohnern die Anerkennung Ihrer Majestäten über
den Empfang und den festlichen Schmuck der Stadt aus-
spricht. Nach der Frühstückstafel machten der Kaiser und
die Kaiserin eine Rundfahrt durch die Stadt, überall von
der zahlreichen Volksmenge jubelnd begrüßt. Nach der
Rückkehr zum Schlosse begab sich der Kaiser in Begleitung
des Prinzen Albrecht und des Gefolges zu einer Spazier-
fahrt auf den Rhein an Bord des Salondampfers „Wilhelm,
Kaiser und König“. Eine dicht gedrängte Volksmenge
hatte die Rheinufer besetzt und begrüßte den Kaiser mit
begeisterten Zurufen. Die prächtig geschmückten Rhein-
dampfer gaben, als der Salondampfer passirte, weithin
wiederhallende Böllerschüsse ab. Die Kaiserin war inzwischen
nach Ehrenbreitenstein gefahren. Der Kaiser kehrte um 4 1/2
Uhr Nachmittags zur Stadt zurück.
Der Prinz von Neapel, welcher um 5 Uhr in Binger-
brück von dem Generalleutnant Oeler von Planitz empfangen
worden war, traf heute Nachmittag 6 Uhr hier ein und
wurde am Bahnhofe von dem Kaiser und dem Prinzen
Albrecht sowie von dem Reichskanzler Grafen v. Caprivi,
der Generalität, den Spitzen der Behörden und der
Geistlichkeit empfangen. Der Kaiser umarmte und küßte
den Prinzen wiederholt. Als der Zug in die Bahnhofshöl-
le einfuhr, intonirte die Musik die italienische Königs-
fanfare. Nach dem Vorbeimarsch der auf dem Bahnhofe
aufgestellten Ehrencompagnie begab sich der Kaiser mit seinem
hohen Gaste in einer vierspännigen Galaequipage nach dem
Schlosse, woselbst Empfang durch die Kaiserin stattfand.
Die auf den Straßen angesammelte Menge brach in
stürmische Hochrufe aus, als der Kaiser mit dem Kronprinzen
erschien. Auch während der Fahrt setzten sich die enthu-
siastischen Kundgebungen fort.
Der Trinkspruch, welchen der Kaiser bei dem Festmahle
für die Provinz ausbrachte, lautet:

„Wenn dem Herrscher von treuen Unterthanen jubelnder
Empfang bereitet wird, so geht das stets zu Herzen.
Mancher Provinz Empfang habe ich schon durchlebt; ganz
besonders aber spricht der Empfang der Rheinländer zu
Meinem Herzen. An diesen Gestaden des Rheins, sagen-
umwoben, von der Geschichte begleitet, wo jeder Berg zu
uns redet und jedes Gotteshaus seine hohe Sprache spricht,
muß jeder Empfang, muß jedes gesprochene Wort besonderen
Zauber auf das Menschenherz üben.
Der Reiz der Poesie verleiht hier Alles, vor Allem
aber gilt dies von der Stadt Koblenz, die so besonders
reich ist an Andenken geschichtlicher und persönlicher Natur.
Und so danke ich denn den Koblenzern und mit ihnen
allen meinen treuen Rheinländern für den der Kaiserin und
Mir am heutigen Tage gewordenen Empfang. Tief bewegten
Herzens rede ich zu Ihnen an dieser Stelle, in diesem
Haufe, so eng verknüpft mit der Geschichte Meines dahin-
gegangenen Großvaters und mit der Persönlichkeit Meiner
verstorbenen Großmutter. Erinnerungen feierlicher und
ernster, schöner und lieblicher Natur sind es, die unsere
Herzen durchziehen.
Jedoch das Gesamtbild, welches vor unseren rück-
blickenden Augen sich entwickelt, zeigt uns ein Leben voller
Segen, eine Thätigkeit, reich gekrönt wie kaum je eines
Menschen Leben. Wir fühlen das Walten der hohen Frau,
die in diesen Räumen einst gewohnt, wir spüren noch jetzt
die segnende Hand der Kaiserin Augusta in allen Theilen
der Provinz.
Dieselbe Liebe und dieselbe Anhänglichkeit, welche die
Provinz für Meine Großeltern empfand und welche diese
für die Provinz hegten, verbindet auch uns. Mir ist es
gleich meinem hochseligen Vater vergönnt gewesen, zwei
herrliche Jugendjahre an der Alma mater in Ihrer Mitte
zu verbringen, unvergeßliche Zeiten.
So fasse ich denn Alles, was ich fühle und denke, in
einen Segenswunsch für das Gedeihen der Provinz zusammen,
zu gleicher Zeit auch aus dem Rückblicke die Lehre schöpfend,
daß durch das feste Zusammenhalten von Volk und Herrscher
die größten Thaten geschehen sind, und daß auch die Rhein-
provinz das Ihrige that, um Meinem Großvater zur Seite
zu stehen, als er den Nibelungenhort der deutschen Einheit
unserem Reiche wiedergewann. Und so hoffe ich denn, daß
in der festen Treue der Rheinländer zu Mir und in der
treuen Gesinnung Meinerseits zu Meinen Rheinländern es
uns vergönnt sein möge, unsere Wege zu wandeln zum
Wohle der Rheinlande, zum Wohle unseres geeinten großen
theuren deutschen Vaterlandes. Ich erhebe meine Glas
und trinke auf das Wohl der Rheinlande und ihrer
Bewohner. Sie leben hoch, nochmals hoch und zum dritten
Mal hoch!
Nach dem Provinzialbinder unternahm der Kaiser eine
Fahrt auf den Rhein, dessen Ufer wahrhaft grandios
illuminirt waren. Die Stadt war selbst in den Seiten-
gassen prächtig illuminirt. Die Haltung der gewaltigen

Die Dorfsprinzeßin.

Roman
von B. W. Capri.

(16. Fortsetzung.)

Das durfte nimmermehr geschehen. Energischer als man
es dem Kranken zugemuthet hätte, erhob er das Haupt und
blickte ihr mit blitzenden Augen zu: „Was soll das heißen?
Was! Hast Du ihm's Geirathen versprochen oder nit?“
„Versprochen? Nein! Ich hab' ihm nur erlaubt, Euch
zu fragen, Vater.“
„Das ist dasselbe, das ist genug, mein' ich; gefragt hat
er mich, und ich sag' Ja!“
„Ich aber sag' Nein!“ erklärte Christl kurz und fest,
mit einem Blick, dessen Frechheit selbst ihr schönes jungfräu-
liches Angesicht geradezu häßlich erscheinen ließ.
Sepp rang vergeblich nach Worten; der Schrecken be-
zähmte ihm fast die Sprache. „Christl! Christl!“ Das war
alles, was er hervorstimeln konnte.
„Nur ruhig, Sepp!“ sagte der Hofbauer; jetzt hab' ich
mit der da zu thun; mich laß reden!“ Und sich an seine
Tochter wendend fuhr er fort: „Warum sagst Du jetzt „Nein“,
Christl, nachdem Du selbst ihn zu mir geschickt hast?“
„Warum? Ich könnt' einfach antworten: Ich will nit!
Ich mag ihn nit! Und es müßt' so auch gut sein; zwingen
kann mich niemand.“
Der Hofbauer erhob sich halb. Der Zorn, die Emp-
örung gaben ihm in diesem Moment die Kraft früherer Jahre,
als er, mit eiserner Faust die Tochter um das Handgelenk
ergreifend, sie zu sich heranzog und sie auf die Knie zu sinken
zwang. „Das Spiel wirst Du mir nimmer wiederholen!“
sagte er mit furchtbarer Stimme, „oder die Faust da, in der
ich Gott sei's gedankt, noch eine Kraft spür', faßt nieder
auf Deinen eigenwilligen Schädel! Besser tot als so grund-
los!“

Christl aber war nicht einzuschüchtern; kühn blickte sie in
des Vaters blitzende Augen, in sein geröthetes, furchtbar ent-
stelltes Angesicht und rief: „Schlag' der Vater zu, aber es
wird Euch reuen; ich nehm' ihn nit, weil er's nit werth ist,
daß ich an ihn auch nur denk“. Er hat mich hintergangen!“
„Er Dich hintergangen?“ Die Faust des alten Mannes
löste sich von ihrem Handgelenk; er wandte den Blick ab von
seinem Kinde auf den Großknecht.
Der aber rief in seiner Seele tiefster Empörung: „Sie
lügt! Glaubt es ihr nit, Hofbauer! Sie lügt! So wahr
ein Gott im Himmel lebt, ich hab' nie einen andern Gedanken
gehabt als sie; ich weiß nit, was sie damit sagen will!“
„So? Na, so frag' ihn der Vater halt, ob es wahr
ist oder nit, daß er, es sind keine zwei Wochen her, nachts
in der Marie ihre Kammer g'flogen ist!“
„Was?! O, Du grundschlechte Dirn! Du! Dies willst
Du behaupten?“ Durch den erlittenen Verrath fast zum
Wahnsinn gebracht, stürzte Sepp mit erhobener Faust auf
Christl zu.
Doch zwischen ihm und ihr erhob sich der abwehrende
Arm des Vaters, und es war ein etwas in dem Gebahren
des Hofbauers, was dem Knecht Grauen einflößte und ihn
zwang, zurückzweichen.
„Wenn Ihr mir nit glaubt, Vater,“ fuhr Christl fort,
so fragt den Wildner Anton, der ihn dabei erwisch't hat, wie
er grad' aus der Kammer von Eurem Liebling, der tugend-
haften Marie, die mir ja alleweil als Muster aufgestellt wird,
herausg'flogen ist. Unten hat's dann ein Balgen gegeben,
und den anderen Tag hat es das ganze Dorf gewußt, woher
der Sepp seine g'schwoill'ne Backen hat!“
Bisher hatte Sepp nur mit Mühe an sich gehalten;
nun aber brach er mit der Gewalt eines tosenden Wildwassers,
das die Wehre durchbrochen, los: „D, Du unverschämte
Dirn, Du — Du Satan, Du — Gottverlassene! Laßt
mich zu ihr, Hofbauer, — laßt mich zu ihr, daß ich das
Schandmail, das lügenhafte mit meiner Faust stopfe! So

teck bist' und so verwogen, daß Du mich mit dem anschul-
digst, was Du selber von mir verlangt hast und mir verspro-
chen hast, mein Weib zu werden, wenn ich's ausfüh'r? Da
soll doch gleich der Donner d'reinschlagen und der Blitz vom
Himmel! Denken hätt' ich mir's können — denken, daß Du's
mit mir g'rad' so vorhaben wirst, wie mit den andern. Und
jetzt horcht auf, Hofbauer! Laßt Euch die Geschichte' erzählen,
damit Ihr's inne werdet, das es in der ganzen weiten Welt
keine schlechtere Dirn' giebt, als Eure Tochter!
„Wahr ist's, ich bin durchs Fenster in der Marie ihre
Kammer g'flogen, — aber — die Kammer war leer. Die
Marie ist derweil bei Euch g'wesen und hat Euch gewartet
und gepflegt; das könnt' Ihr Euch wohl selber vorstellen
Hofbauer, daß, wer gestern noch brav g'wesen ist und es
immer war, nit so mir nichts, Dir nichts, über Nacht ein
Nichtsnutz wird, daß also die Marie an der ganzen Sach'
unschuldig ist. Dort steht die Schuldige, die Ursach' zu ihrem
Unglück, trogig, teuf, ohne Gefühl, ohne Reu' und Scham!
Die Christl hat mich angelernet, das zu thun, und hat's so
einzurichten g'wußt, daß mich der Anton dabei erwischen soll,
damit er die Marie für schlecht hält!
„Und ich — Gott in Deinem Himmel, hunderttausend
mal thur' ich's bereuen, — ich hab's richtig gethan, ich ver-
lieber Tolpatsch — weil sie mir gesagt hat, daß ich sie dann,
aber erst dann zum Weib bekomme. Und heut', wo's Unglück
fertig ist, wo das arme, unschuldige Dirndl, die Marie, ver-
schandelt und verleumdet in allen Mäulern ist — jetzt — na,
Hofbauer, Ihr habt's gehört, und jetzt sagt mir, ob Ihr nit
selber als Vater eingesehen müßt, daß es auf der ganzen
Welt kein schlechteres Frauenzimmer mehr giebt, als Eure
Tochter!“
Der schwergeprüfte Mann sagte gar nichts; sein Blick
wurde starr, es saute und brauste ihm in den Ohren und
trieb ihm die Gehirnwände fast auseinander. Ein Schmerz
ging durch sein Gesicht; er wollte reden, aber die Sprache
verlagte ihn. Ein unverständliches Stammeln war alles,

Volkmenge war musterhaft, das Wetter andauernd herrlich geblieben.

* * *

Aus Anlaß seines gegenwärtigen Aufenthaltes in den Rheinlanden hat der Kaiser eine große Anzahl Personen mit Ordens- und anderen Auszeichnungen bedacht. Hervorheben wollen wir an dieser Stelle nur die Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rath an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz Rasse zu Koblenz.

Vermischtes.

— Coblenz, 1. Sept. Während des Gabelfrühstücks vollzog sich die Huldigung der Gesangsvereine. Nach dem Lied der Wacht am Rhein trat der Kaiser und die Kaiserin in den Kreis der Sänger, dankte, indem er seiner Freude Ausdruck gab und ermahnte, das deutsche Lied, worin der Einheitsgedanke sich ausdrückt, stets weiter zu pflegen. Er verlangte das Lied „Der Sonntag auf dem Meere“ da capo. Der Kölner Viederfranz gab Kostschats „Heimkehr“ zu. Die Kaiserin unterhielt sich leutselig mit den Sängern, welche hochbeglückt das Schloß verließen. Gegen 3 Uhr fuhren der Kaiser und Graf Caprivi zu dem kommandirenden General Fehren. v. Loë.

— Köln, 4. Sept. Die Kaiserin traf heute Morgen 10¼ Uhr mit Gefolge unter dem Gelände sämtlicher Glocken hier ein. Auf dem Bahnhofe waren die Spitzen der Behörden anwesend. Der Oberbürgermeister Becker hielt eine kurze Willkommensansprache, auf welche die Kaiserin freundlich dankte. Die Kaiserin fuhr hierauf nach dem Dom. Im ersten Wagen saßen der Oberpräsident, der Oberhofmeister Wirbach und der Oberbürgermeister Becker. Im zweiten Wagen saßen die Kaiserin und ihre Oberhofmeisterin. Die Hofdamen und andere folgten. Die Kaiserin betrat den Dom durch das Hauptportal an der Westseite, wo sie von dem hochwürdigsten Herrn Kardinal-Erzbischof Philippus an der Spitze des Domkapitels empfangen und durch den Mittelgang zur Schatzkammer geleitet wurde. Die Kaiserin verließ den Dom über den Choreingang durch das Südportal um 11 Uhr 25 Minuten. Vom Dom aus begab sie sich zur Sankt Gereonskirche und besichtigte diese. Die Stadt, wie besonders die Straßen, welche die Kaiserin passierte, trugen reichen Flaggen Schmuck. Vor dem Bahnhofe und auf den Domplätzen hatte sich eine zahllose Menschenmenge eingefunden und brachte der Kaiserin jubelnde Ovationen dar. Vom Bahnhof bis zum Dom hatten die Schulkinder Aufstellung genommen. Hierauf begab sich die Kaiserin zu der ihrer Vollendung entgegengehenden evangelischen Christuskirche, wo die Vorstellung der Geistlichkeit erfolgte. Dann besuchte ihre Majestät die Stätten der Krankenpflege und Nächstenliebe. Hierauf begab sie sich nach dem Augustahospiz, wo der Beigeordnete Zimmermann und der Professor Dr. Leichtenstern die Führung übernahmen. Von da aus begab sie sich nach dem Clara Louiseinstift und Wöchnerinnenasyl. Um 1½ Uhr erfolgte die Ankunft im Gürzenich, nach einer kleinen Ruhepause besichtigte die Kaiserin die Festräume. Der Saal ist durch die Kölner Gartenbaugesellschaft prächtig ausgeschmückt, dieselbe ließ auch der Kaiserin einen prachtvollen Blumenstrauß überreichen. Das Wetter ist schön.

— Ganz entzückt schildert ein englischer Tourist, den seine Sommerreise diesmal nach unserer Gifel geführt hatte, in der „Times“ zu London die Eindrücke, die er bei seinen Wanderungen von Daun nach Gerolstein, dem Kyll-Thale, der Rasselburg, Malberg, Manderscheid und dem Mosenberg empfangen hat. Er preist die Schönheit der Gegend, die üppigen Waldungen, die forellenreichen Gebirgsbäche, die alten Burgen mit ihrer reichen Architektur, und vor allem interessiert ihn die vulkanische Formation der Gebirgsketten. Zunächst beschreibt er einen Spaziergang nach dem Gemündener Maar. Etwa eine halbe Stunde von Daun

führte ihn ein schattiger Waldweg in mäßiger Höhe bis auf ein kleines Plateau, zu dessen Füßen tief unten ein stiller See ruht, kreisrund und mit steil ansteigenden Ufern, rings umgeben von lieblichem Waldesgrün, das gleichsam aus dem Wasser emporgewachsen ersieht. Der Uferstrand des Sees ließ den früheren Krater und somit seinen vulkanischen Ursprung noch deutlich erkennen. Das dunklere Grün der Bäume in Verbindung mit dem blumenreichen Farbenspiel dazwischen sich streckender Wiesen verleiht dem Gebirgswasser den Anblick eines von buntfarbigem Rande eingefakten Spiegels. Ein fremdartig reizvolles Bild. Ein schattigkühler Waldweg, malerisch in weichen Rufen eingebettet und von zierlichem Strauchwerk und wilden Rosen umgeben, führt rund um das Maar. Die ganze Gegend zeigt hier unverkennbar den vulkanischen Charakter, und etwa 70 km im Umkreise erheben sich die kleinen Basalthügel als Zeugen Jahrtausende alter Kämpfe aufwühlender Elemente. Nicht weit vom Gemündener Maar liegt ein zweites Berggewässer, ebenfalls ein früherer Vulkan, das sogenannte Weinsfelder Maar, das indessen zum Gemündener Maar den reinsten Gegensatz bildet. Während letzteres das Bild üppigster Vegetation und lieblichster Fruchtbarkeit bietet, starren die reizlosen Ufer des Weinsfelder Sees förmlich von blutlosem Gestein und totem Geröll und ähneln so einem Reichthum von Scherben und Trümmern. Eine Spazierfahrt von etwa zwei bis drei Stunden führt uns nach Gerolstein, das wieder Ueberresten anderer Art darbietet. Die Bevölkerung macht im allgemeinen einen ruhigen, durchweg gestifteten und arbeitssamen Eindruck. Die Gasthäuser sehen zwar unscheinbar aus, erfreuen aber durch ihren behaglichen Komfort im Inneren. Die Kost kennzeichnet sich als ein sogenannter guter bürgerlicher Mittagstisch. Unser Engländer kann es sich hierbei nicht nehmen lassen, die gesamte Speisekarte mit gastronomischer Genauigkeit und derselben lebenswürdigen Gründlichkeit zu beschreiben, mit der er vorher bei den anmuthigen Bildern der Natur verweilt. Im weiteren beschreibt unser Reisender die Reize des Kyll-Thales mit seinen hohen, zum Theil burgähnlichen Felspartien. Dann statet er der im Jahre 1115 erbauten Rasselburg, die die Franzosen zur Zeit der Revolution niederbrannten, seinen Besuch ab. In Fließem interessieren ihn lebhaft die alten Baureste aus der Römerzeit, bis er schließlich in Manderscheid anlangt, von wo aus er noch den ebenfalls vulkanischen, auf mächtigen Basaltsäulen sich erhebenden Mosenberg besichtigt, wo er aber auch den Glanzpunkt der Gegend, die Willingsburger im Riesertale, nicht vergißt. Auch das Pulvermaar und weiterhin Vertriech empfangen ihren Anteil des Lobes. Als praktischer Engländer gibt er sogleich späteren Touristen eine bessere Reiseroute an, indem er ihnen die Reihenfolge: Kyllburg, Gerolstein, Daun und Manderscheid empfiehlt. Nun, das hängt eben von der Himmelsrichtung ab, die man kommend und gehend einzuschlagen beabsichtigt. Wer die Schönheiten der Gifel wirklich kennen lernen will, wird diese Reiseroute ohnedies noch beträchtlich erweitern.

— Düsseldorf. Ein Fall unschuldiger Verurtheilung hat hier selbst zu einem Wiederaufnahme-Verfahren geführt. 1868 wurden zwei Bauernjöhne aus Brück im Kreise Erkelenz zu mehreren Monaten Gefängniß verurtheilt, weil sie mehrere Chausseebäume abgehauen haben sollten. Im vorigen Jahre hat nun ein Einwohner von Brück, Nachtwächter Meuser, gestanden, daß er s. Z. die Bäume vernichtet habe. Daraufhin sind nach erfolgter Wiederaufnahme von der Strafkammer in Düsseldorf die damals Verurtheilten nachträglich freigesprochen worden, nachdem sie 25 Jahre den Fleck auf ihrer Ehre haben tragen müssen. Es wurde festgestellt, daß damals fünf falsche Eide geschworen worden sind!

— Aus Westfalen, 31. August. Das „erleuchtete“ Dorf in Deutschland ist jedenfalls Langschede, Station der Strecke Hagen-Arnsberg. Obgleich das Dorf nur 300 Einwohner zählt, hat es doch nicht bloß eine elektrische

Straßenbeleuchtung, sondern es besitzen auch die Häuser sämtlich elektrisches Licht. Eine im Dorfe gelegene Fabrik ist die Spenderin des Lichtes.

— Von der preussisch-lothringischen Grenze, 29. August. Die Wirthschaft von Weber in Behren im Kreise Forbach ist auf Verfüng der dortigen Kreisdirektion vorläufig geschlossen worden, da deren Inhaber sich gegen das Quartierleistungsgesetz vergangen hat. Er hat sich nämlich aus Furcht, daß der Verkehr der Mannschaften bei ihm unterbleiben würde, hartnäckig geweigert, einen Offizier ins Quartier zu nehmen und sich zudem dem quartiermachenden Offizier gegenüber zu beleidigenden Aeußerungen und Drohungen verhielt. Gegen andere Wirth im Kreise, welche für die Verpflegung ungewöhnlich hohe Preise nehmen, so für ein ganz einfaches Mittagessen ohne Wein 3 Mk., soll mit entsprechenden Strafen vorgegangen werden.

— Zwickau, 29. August. Es kann in der gegenwärtigen pilzreichen Zeit nicht genug gerathen werden, nur solche Pilze zu genießen, von deren Ungefährlichkeit man ganz zuverlässig überzeugt ist. In Sachsen hört man jetzt fast täglich von ersten Pilzvergiftungen. Bieselach ist unsere Bevölkerung mit den Giftpilzen gänzlich unbekannt und glaubt, die Folgen des Genußes giftiger Pilze seien weniger furchtbar, als sie es thatsächlich meistens sind. Das traurige Schicksal zweier Familien in dem benachbarten Städtchen Lichtenstein-Gallenberg lehrt wieder einmal in sehr eindringlicher Weise die entsetzlichen Wirkungen des Pilzgiftes kennen. Dort hatte die Weberfamilie Dambel giftige Pilze gegessen, furchtbare Krämpfe stellten sich bei sämtlichen Theilnehmern dieses verhängnißvollen Mahles ein, und jetzt hat man Vater, Mutter und drei Kinder zu Grabe getragen. Die ganze Familie ist an Pilzvergiftung gestorben. Das gleiche Schicksal scheint auch der Familie des Fuhrwerksbesizers Zickmann im selben Orte zu drohen. Auch diese Familie ist an Pilzvergiftung schwer erkrankt. Zwei Kinder derselben sind am Sonnabend bereits gestorben, und auch die Eltern sowie ein am Wahl betheiligter erwachsener Bruder des Zickmann sollen von den Ärzten aufgegeben sein. Auch aus dem Voigtland, aus der Saalfeld, dem Erzgebirge und der Meißener Gegend kommen Nachrichten von schweren Vergiftungen durch Pilze.

— In einem hohlen Spazierstock hatte der Koch G., welcher in den Ostbädern im Sommer thätig ist, für gewöhnlich aber in Potsdam wohnt, seine etwa 1000 Mark betragenden Ersparnisse aufbewahrt. Am Mittwoch unternahm derselbe nun eine Reise durch verschiedene Lokale von Potsdam und Umgebung, und hierbei paßte ihm nun das Unglück, seinen werthvollen Stock irgendwo stehen zu lassen. Trotzdem er die Kriminalpolizei um Hilfe anrief, hat G. indessen doch noch nichts von seinem Verlust wieder erlangen können.

— Königsberg i. Pr., 30. August. Eine eigentümliche „Sommerwohnung“ hatte sich ein Bettler zu verschaffen gewußt, der die Ortschaften unserer Umgegend heimgesucht hat. Obgleich die Gendarmen den ganzen Sommer hindurch auf ihn fahndeten, war es, wie die Kön. P. Z. mittheilt, nicht möglich, den schlauen Streuner zu fassen, trotzdem er bettelnd von Ort zu Ort zog. Er war eine allgemein bekannte Person, und um seines originellen Wesens willen besaß er die Sympathien der meisten Bettler, so daß er außer Schwaaren auch oft noch bares Geld erhielt. Kürzlich ritt nun ein Gendarm von Seefeld nach Marienhof und verfolgte hierbei einen am Fuße des Galtgraben sich hingehenden Nebenweg. Plötzlich fielen ihm zwei Hunde auf, die vor einem dichtverweigerten großen Lindenbaum standen und mit erhobenen Köpfen bellten. Der Beamte umritt den Baum und bemerkte auf der dem Wege entgegengesetzten Seite desselben im Stamme angelegte Steigesporen, und als er nun zwischen dem Geäst empoblickte, auch einen Menschen, der in einem zwischen zwei Aesten eingerichteten „Bettstuhl“ saß und — „tastete“. Der Beamte merkte sofort, daß er die „Wohnstätte“ des lange gesuchten Bettlers gefunden hatte, und gebot Bestehen.

abzusteigen, was dieser aber hierauf den Revolver, um, aus seiner luftigen Wanne, seine Verhaftung erfolgte. „Wohnung“ untersucht, hier gerichtet; von Brecht, ebenso eine dichte Decke so dicht durcheinander, Regen hier eindringen, der Mann, und unter Speisekammer“, in welcher er, Der Mann hatte in, immer hindurch gewohnt.

— Das Kartenorakel, amte unlängst das Eisenbahn über die Entstehung des, Ortsoberhaupt wußte, Licht nicht unter den Sch, einen Blick in die Bergan, meten auf „vorsichtige Bra, in B. auf den verrückte, me Erfolg. — Dieselbe klug, heramtmann F. einen Blick, nen Brand voraus, der an, die Niemand denke. Der, fenders scharf überwachen, eht; im Schornstein aufgeh, Brand gerathen. Dafür, ren Bedarf an Holz von de, nes jeden neuen Jahres ein, bet die Wahrsagekunst wie, henste der Versicherung mit, nstigt leistet sie bei solchen, nungemäß mehr, als die be.

— Die Zechen des, ruz Jerome Bonaparte leb, ung in Paris auf großem, thigen Mittel zu verfügen, nstehendes Geschäften se, mer Ernennung (18. Augu, von Baudeville kommend sei, de G. und Pigault Lebru, nigkeit mit. „Sir wir erl, ne Sie.“ — „Ach was da, Du“ wie sonst auch, immer i, kommt mit mir zum Abendessen, n das beste Restaurant des, in fürstliches Mahl serviren, nachdem der Wein bereits di, Jerome an: „Laßt uns imm, eht mit mir, wenn Ihr B, Sekretär werden und Dich P, Ihr liebt, mache ich zum, wurde auf der Stelle angeno, Majestät Champagner befestel, Rechnung und Jerome zog d, König, dessen Zwilliste noch, nicht ganze zwei Louisdor, d, die große Zechen zu begleichen, vrachten im Ganzen nur ein, nun beginnen? Es war 1 L, auf der Stelle Geld herbeizu, ich dem Wirth anzuvertrau, nicht tragisch und begnügt w, zu fragen. „Ich bin Secret, Königs von Westfalen“, sagt, lthofstar des Königs von W, „Sehr wohl, meine Herr, nung, zu glauben, er habe, hier da unten ist wohl der, „Ganz recht“, rief Jerom, Dies war dem Wirth aber d, allen Ernstes mit der Poliz, Wendung, die die Sache na, ab dem Erzürnten als Zah, die ihn Kaiserin Josefine gesd, ug in Brillanten befindlich, Freunden nach Hause. Der, die Ihr gestohlen sei, und b, laßt zum Polizeipräsidenten, d, Jannern, dieser zum Kaiser, i, und am folgenden Morgen e, ret des Inhalts: „daß Se, Ihren sogleich nach Ihrem K, Ihren Anknst in Ihrer Par, u keiner Stelle Ernennungen.

— Eine parfümirte, latt meldet: „Neber ganz, eht sich gegenwärtig ein inter, eht und riecht, riecht man A, erhobene Rufen, die den ung, Straßen riechen wie das Bor, die Kneipen duften wie ein, ade dieser allgemeinen Par, von Nigle ist eine Riste, gef, eingetroffen. Schlecht verpa, eht zwei oder drei Flaschen, nstalt über die gesammte P, die Zeitungen, die Briefe, i, alles riecht nach Moschus. nant über die rückichtslos, Beitreibungsamt angebeihen, getauchte Zahlungsaufforder, Nigle, sondern auch über di, Nigle aus bedienten Drischaf, Mon 2c. verbreitet sich der

was die gelähmte Zunge hervorbrachte; der schwere Körper glitt vom Lehnstuhl hinab und schlug, vornüber stürzend, zu Boden.

Mit einem Schreckensschrei stürzte Christl auf den Vater zu. Vollständig ernüchtert, erhob Sepp den vom Schlag Getroffenen und bittete mit Hilfe der herbeigerufenen Knechte den leblosen Körper auf sein Lager.

Seitdem lag der Hofbauer fast wie ein Leichnam da, wenn auch infolge der von dem herbeigerufenen Arzt angewendeten Mittel ein Theil der unterbrochenen Lebenserscheinungen wieder zurückgekehrt war. Jeder, der den Kranken sah, mußte erkennen, daß die schwache Lebensflamme im Verglimmen begriffen sei. Der Kranke war zwar bei vollkommener Besinnung; er erkannte jeden, der sich ihm nahte, auch hörte er alles, was man zu ihm sprach; er nicht bejahend auf eine Frage oder verneinend dieselbe durch leichtes Kopfschütteln; aber jeder Sprechversuch wurde zum unverständlichen Lallen.

So oft sich Christl dem leidenden Vater nahte, glühte es dunkel auf in seinen Blicken, und seine Linke winkte sie hinweg, so daß sie zuletzt garnicht mehr wagte, in seine Nähe zu kommen.

Dies ließ Marie, die den Kranken nicht verlassen durfte, vermuthen, daß es wieder einen peinlichen Auftritt zwischen Vater und Tochter gegeben haben mußte.

Doch auch, als er eines Tages den Großknecht im Zimmer sah, hatte die gesunde Hand energisch nach der Thür gewiesen. Was mochte Sepp, der dem Hofbauer immer so treu ergeben gewesen war, dem Herrn wohl für eine Veranlassung gegeben haben, ihm zu zürnen? Das konnte niemand aufklären.

Mit dem Burschen war überhaupt nicht mehr zu sprechen; er ging wie verstört umher, that seine Arbeit wie im Traum, wanderte des Nachts, statt zu schlafen, wie ein Wachhund im Hof umher und aß fast nichts. Der Großknecht befand sich in einem schwer zu beschreibenden seelischen Zustand. Die Leidenschaft für Christl war gänzlich erloschen; er dachte nur

noch daran, wie er sich an dem Mädchen rächen könne. Eines Tages stand er in Gedanken verfunken unter den Bäumen des Gehöftes da, als Christl mit spöttischem Blick, die Lippen zu einem hohnvollen Lachen gekrümmt, an ihm vorüberging. Sein Blut wallte auf. Alles, was er durch diese Dirne erlitten, wirbelte ihm durch das Hirn, und seiner selbst nicht mehr mächtig, spuckte er vor ihr aus. Diesem unzweideutigen Ausdruck des Hasses und der Verachtung ließ er ein energisches „Pfui Teufel!“ folgen.

„Was unterstehst Du Dich, Mensch?“ rief Christl, mit vor Zorn geröthetem Antlit vor ihm stehen bleibend. Das, was dieser Knecht jetzt gethan, hatte noch niemand gewagt; es traf sie wie ein Faustschlag ins Gesicht.

Mit bligenden Augen fuhr er sie an. „Schau‘ mir nicht so frech ins Gesicht, Du unverkämte Dirne Du! Schlag‘ die höllischen Augen nieder und schäm‘ Dich in Deine verdorbene Seele hinein! Was ich mich untersteh, fragst Du? Was sich jeder unterstehen sollt, der Dich so recht kennt wie ich!“

Christl bebte vor Wuth. „Zu schämen hast nur Du Dich, Sepp“, erwiderte sie, „daß Du Dich von einem Mädchen so hast bei der Nase herumführen lassen. Es giebt ja gar keine Strafe auf der Welt, die groß genug wäre für Deine thurnhohe Keckheit, zu glauben, die Hofbauer-Christl werde Dich wirklich zum Mann nehmen. Die Christl den Sepp! Haha! Die Christl, die, wenn heut ihr Vater die Augen zumacht, viele Tausende im Vermögen haben und die Bestierin von dem schönen großen Haus da sein wird, auf welches eine jede gnädige Frau stolz sein könnt! Die Christl wird sich den Knecht, den widerwärtigen Sepp, als Hausherrn hineinsetzen, in den ersten Stock vielleicht gar, grab‘ ins Staatszimmer, neben sich. Hörst Du, Sepp, — das zu glauben war doch gar zu toll — gar zu dumm — und darüber hast Du Dich zu schämen!“

„Schau, wie sündhaft Du bist!“ erwiderte Sepp in ehrlicher Entrüstung. „Noch lebt Dein Vater, und Du kannst

in der herzlosesten Weise in aller Ruhe von seinem Tod reden? Wenn Du zehn Stück Häuser hättest und wolltest mich jetzt mit dem Fuß thät ich Dich wegstoßen, wie einen reudigen Hund.“

„In die Gefahr kommt‘ freilich nit.“ entgegnete Christl lachend, „und was meinen Vater betrifft, so wünsch‘ ich ihm langes Leben; aber, da siehst ja jedes Kind, daß der arme Mann schon fast im Sterben liegt. Geschieht das Unglück, dann mach‘ ich hier Rehraus mit dem ganzen Gefindel, welches aus- und eingeht, vor allem aber mit dem grundgerstenden Müller-Sepp, der darauf spekulirt hat, als Hausherr in dem warmen Nest zu sitzen!“ Und damit ging sie stolz davon.

Der Bursche stand noch lange Zeit an derselben Stelle, den Blick vor sich hin auf den Boden gerichtet, im tiefsten Nachdenken da. Wie sehr haßte er dieses verächtliche Geschöpf! Wie war es nur möglich, daß er ein so herzloses Weib hatte lieben können! Doch es war noch nicht aller Tage Abend. Die Nacht war hereingebrochen; ein starker Sturmwind hatte sich erhoben. Der Wind pfiff und heulte durch die Schornsteine herab in die Stuben, als hätte die Natur eine Legion zerstörungslustiger, verderbenbringender Kräfte losgelassen. Auf der Straße, auf welcher er den Staub bald in riesigen Wirbeln emportrieb, bald in rollender Bewegung vor sich herjagte, war niemand mehr zu sehen, mit Ausnahme des alten Nachtwächters, der gewohnter Weise in singendem Ton sein Sprüchlein antimmte, obwohl die gewaltige Stimme der Natur jeden Ton verschlang.

Mit Ausnahme einzelner, trüb durch die staubbedeckten Fenster schimmernder Lichtlein war alles dunkel vor den Häusern und innerhalb derselben.

Im Hofbauernhause sah der Eigenthümer desselben seinem Ende entgegen. Der Tod stritt einen harten Kampf um diesen einst so wetterharten Körper, gegen diese jähe Lebenskraft.

(Fortsetzung folgt.)

auch die Häuser
gelegene Fabrik
ischen Grenze,
in Behren im
Kreisdirektion
Inhaber sich gegen
hat. Er hat sich
Mannschaften bei
gert, einen Offizier
dem dem quartier-
enden Neugierigen
Wirt im Kreise,
hohe Preise nehmen,
ohne Wein 3 Mk.,
ngen werden.
kann in der gegen-
rathen werden, nur
ungefährlichkeit man
Sachen hört man
ngen. Vielfach ist
gänglich unbekannt
giltiger Pilze seien
lich meistens sind.
n dem benachbarten
wieder einmal in
en Wirkungen des
berfamilie Dambel
pfe stellten sich bei
gnißvollen Mahles
und drei Kinder zu
an Pilzvergiftung
t auch der Familie
en Orte zu drohen.
ng schwer erkrankt.
Wdh bereits gestorben,
Mahl betheiligt
n von den Ärzten
nd, aus der Lausitz,
gend kommen Nach-
Pilze.
hatte der Koch G.,
ner thätig ist, für
t, seine etwa 1000
rt. Am Mittwoch
durch verschiedene
und hierbei passirte
len Stock irgendwo
inalpolizei um Hilfe
von seinem Verluft
August. Eine eigen-
ein Bettler zu ver-
unserer Umgegend
armen den ganzen
war es, wie die
n schlaue Stromer
rt zu Ort zog. Er
um seines originellen
der meisten Besitzer,
noch baare Geld
n von Seefeld nach
am Fuße des Galt-
Plötzlich fielen ihm
verzweigten großen
nen Köpfen bestell-
merkte auf der dem
Stämme angelegte
n dem Geschäft empor-
einem zwischen zwei
und — „tafelte“.
e „Wohnstätte“ des
und gebot Bekterem,
on seinem Tod reden?
nd wolltest mich jetzt,
wie einen reudigen
t. entgegnete Christl
nd, so wünsch' ich ihm
Kind, daß der arme
eschleicht das Unglück,
ganzen Gefindel, wel-
dem grundgescheitern
als Hausherr in dem
ing sie stolz davon.
t an derselben Stelle,
gerichtet, im tiefsten
verächtliche Geschöpf!
herzloses Weib hatte
t aller Tage Abend.
in starker Sturmwind
nd heulte durch die
hätte die Natur eine
gender Kräfte losge-
r den Staub bald in
llender Bewegung vor-
n, mit Ausnahme des
ise in singendem Ton
ie gewaltige Stimme
rch die staubbedeckten
les dunkel vor den
hümer desselben seinem
harten Kampf um
diese zähe Lebenskraft.
g t.)

aussteigen, was dieser aber nicht that. Der Gendarm
hierauf den Revolver, und jetzt erst bequente sich der
aus seiner lustigen Wohnung niederksteigen, so daß
seine Verhaftung erfolgen konnte. Als man die sonder-
hergerichtet; von Brettern war ein Fußboden her-
ebenfalls eine dichte Decke, und an drei Seiten waren
so dicht durcheinandergelockt, daß weder Sturm
Regen hier eindringen konnten. In dem „Stuhl-
der Mann, und unter demselben befand sich die
kammer“, in welcher das erbettelte Brod aufbewahrt
Der Mann hatte unter dem Blätterdach den ganzen
hindurch gewohnt.
Das Kartenorakel. In dem Städtchen B.
unlängst das Eisenbahn-Stationsgebäude, ohne daß
über die Entstehung des Feuers etwas ermitteln konnte.
Ortsoberrath wußte nun, daß die Wahrsagerin Knauer
nicht unter den Scheffel stellt und entschloß sich, bei
einen Blick in die Vergangenheit zu thun. Die Karten
auf „vorfällige Brandstiftung“ und seitdem fahndet
in B. auf den verruchten Brandstifter, wenn auch bisher
Erfolg. — Dieselbe kluge Frau ließ eines Tages den
mann J. einen Blick in die Zukunft thun und sagte
Brand voraus, der an einer Stelle entstehen werde,
Niemand denke. Der Besitzer ließ sein Eigenthum
scharf überwachen, aber trotzdem behielt das Orakel
im Schornstein aufgehängter Speck war eines Tages
Brand gerathen. Dafür bezieht die Knauer Zeitweilen
Bedarf an Holz von dem Gut und streicht mit Beginn
jeden neuen Jahres ein Geldgeschenk ein. Im Uebrigen
die Wahrsagerin, wie bestimmt versichert wird, im
der Verführung mittelbare Verwendung. In dieser
leiht sie bei solchen Personen, die nicht alle werden,
gemäß mehr, als die berebteste Zunge der Beamten.
Die Zeche des Königs von Westfalen.
Jerome Bonaparte lebte vor seiner Erhöhung zum
in Paris auf großem Fuß, ohne indeß immer über die
Mittel zu verfügen; letzterem Umstande verbannt
hendes Geschichtchen seinen Ursprung: Am Abende
Ernennung (18. August 1807) begegnete Jerome aus
Baudeville kommend seinen vertrautesten beiden Freunden,
C. und Pigault Lebrun und theilte ihnen die große
mit. „Sir wir erlauben uns, die Ersten zu sein,
Sir.“ — „Ach was da, keine Umstände, nichts von Sir,
wie sonst auch, immer dieselbe ungenirte Freundschaft;
mit mir zum Abendessen.“ Die Freunde folgten Jerome
das beste Restaurant des Palais Royal und dieser ließ
hübsches Mahl serviren. Man schwatzte und lachte und
der Wein bereits die Köpfe ein wenig erhitzt, hob
an: „Laßt uns immer bei einander bleiben, Freunde,
mit mir, wenn Ihr Lust habt; Du C. sollst mein
werden und Dich Pigault, der Du die Bücher so
liebst, mache ich zum Bibliothekar.“ Der Vorschlag
auf der Stelle angenommen und durch eine frische
Champagner besiegelt. Endlich verlangte man die
Bewegung und Jerome zog die Börse; allein der neugebackene
dessen Zwilliste noch nicht festgestellt war, fand darin
ganze zwei Louisdor, die bei weitem nicht hinreichten,
große Zeche zu begleichen und die neuen Würdenträger
in den Ganzen nur ein paar Franken zusammen. Was
beginnen? Es war 1 Uhr Morgens und nicht möglich,
der Stelle Geld herbeizuschaffen. Man beschloß endlich,
dem Wirt zu anzuvertrauen. Dieser nahm die Sache
anständig und begnügte sich, die Herren nach ihren Namen
zu fragen. „Ich bin Secretaire des commandements des
von Westfalen“, sagte C. — „Und ich bin der Bib-
liothekar des Königs von Westfalen“, fügte Pigault hinzu.
„Sehr wohl, meine Herren“, sagte der Wirt, welcher
zu glauben, er habe es mit Betrügern zu thun, „und
da unten ist wohl der König von Westfalen selbst?“
„Ganz recht“, rief Jerome belustigt, „das bin ich wirklich!“
Was war dem Wirt aber doch zu stark und er drohte nun
Erstes mit der Polizei. Jerome, welchem über die
Bewegung, die die Sache nahm, jetzt doch bange wurde, über-
dem Erzürnten als Zahlungspfand seine kostbare Uhr,
ihm Kaiserin Josefine geschenkt und auf welcher ihr Namens-
in Brillanten befindlich war; dann ging er mit seinen
Freunden nach Hause. Der Restaurateur zweifelte nicht, daß
Uhr gestohlen sei, und brachte sie zum Kommissär; dieser
samt zum Polizeipräsidenten, der Präsident zum Minister des
innern, dieser zum Kaiser, welcher sich in St. Cloud befand,
am folgenden Morgen erscheint im „Moniteur“ ein De-
ret des Inhalts: „daß Se. Majestät der König von West-
sogleich nach Ihrem Königreich abreisen werden, vor
Ihrer Ankunft in Ihrer Hauptstadt aber zu keinem Amt und
keiner Stelle Ernennungen vornehmen werden!“
Eine parfümirte Gemeinde. Ein Schweizer-
melbet: „Neber ganz Nigle (Kanton Waadt) verbreit-
sich gegenwärtig ein intensiver Moschusparfum. Wo man
steht, riecht man Moschus, sieht man in die Höhe
steigende Nasen, die den ungewohnten Duft einathmen. Die
Nasen riechen wie das Voudoir der lebenslustigen Pariserin.
Die Nasen duften wie ein Blumenbouquet. Und die Ur-
sache dieser allgemeinen Parfümierung? Auf dem Postbureau
Nigle ist eine Kiste, gefüllt mit solchen Ingredienzien,
verpackt. Schlecht verpackt, wie sie war, ereignete es sich,
zwei oder drei Flaschen zerbrachen und ihren duftenden
Inhalt über die gesammte Postsendung von Nigle ergossen.
Zeitung, die Briefe, der Posthalter, die Briefträger,
alles riecht nach Moschus. Der bedrängte Schuldnier ist er-
über die rücksichtslosste Behandlung, welche ihm das
Postbureauamt angedeihen läßt, indem es ihm in Moschus
schlechte Zahlungsaufforderung zusendet. Aber nicht über
alle, sondern auch über die benachbarten vom Postbureau
aus bedienten Distrikte Ormonts, Corbeyrier, Yverne,
und so. verbreitet sich der Moschusgeruch.“

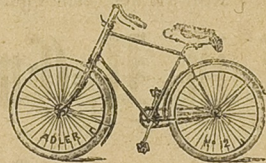
Imkers Herbstarbeiten.
Von L. Wolff.
(Schluß.)
Die Bienen, welche anscheinend leblos am Boden lie-
gen, erholen sich sehr bald und steigen nach oben. Man
versäume jedoch nicht, die betäubten Bienen mit Honig- oder
Zuckerwasser zu besprengen, dadurch vollzieht sich die Ver-
einigung noch sicherer und gefahrloser. Nun kann man den
so verstärkten Stock auf seinen Platz zurückstellen. Die zu-
gesetzten Bienen haben durch die Betäubung das Gedäch-
niß verloren, und wenige oder gar keine werden auf ihren
alten Stand zurückkehren. Ein ebenfalls brauchbares und
dabei billiges Betäubungsmittel stellt man sich in folgender
Weise her. Man kauft für 10 Pfg. Salpeter, bringt dann
ein sechstel Liter Wasser zum Kochen, thut den Salpeter
hinzugibt und läßt die Mischung noch einmal aufkochen, dann
gibt man für 10 Pfg. Zunder (Pfeisenschwamm) hinzu
und läßt denselben etwa eine Stunde in der Mischung, die
man vom Feuer nimmt, liegen, drückt ihn dann aus, daß
nicht alles Wasser herausfließt und trocknet ihn dann, nicht
aber in der Sonne, sondern auf dem Ofen oder der Koch-
maschine.
Der gewandte Imker wendet die Betäubung höchst
selten an, er wird das Verfahren, wie ich es in meinem
Artikel über die Frühjahrvereinigung gezeigt habe, der
Betäubung vorziehen.
Ist man im Besitz von kleinen Nachschwärmen, die nicht
so ganz ihren Winterbedarf eingetragen haben, dennoch aber
kräftig und lebensfähig sind, so empfiehlt es sich, einen
oder mehrere davon zu durchwintern und deren Königinnen,
welche jung und daher sehr werthvoll sind, als Reservekö-
niginnen zu erhalten. Es kommt während des Winters
zuweilen vor, daß alte Königinnen sonst guter Stöcke ein-
gehen, und man ist im zeitigen Frühjahr sehr in Verlegen-
heit, was man mit ihnen anfangen soll. Da leisten Re-
serveköniginnen gute Dienste, die man dann den weiseloosen
Stöcken auf die bekannte Weise zusetzt. Königinnen, die
von Handelsbienenständen als gut und jung empfohlen
werden, muß man im Frühjahr oft mit 7—8 Mk. bezahlen,
ohne versichert zu sein, wirklich gute und leistungsfähige
Thiere zu erhalten. Solche Stöcke mit Reserveköniginnen
überwintert man recht warm, damit sie wenig zehren. Man
kann sie auf dem Hausboden tief unter Häckel vergraben;
an Luft gebracht es solchen Völkchen nicht, und vor Mäu-
sen sind sie durch die Umhüllung mit Häckel ebenfalls ge-
sichert.
Bei Mobilstöcken ist es im Herbst von großer Wich-
tigkeit, daß man rechtzeitig den Winterföhr der Bienen ord-
net, d. h. man hängt in die Mitte desselben die besten, und
nach vorn und hinten hin die weniger schweren Honigta-
feln, auch hat man dafür zu sorgen, daß das Volk stets
solche Waben erreichen kann, die viel Pollen enthalten;
denn oft schon im Januar beginnt die Königin mit der
Gierlage, ein Ueberfließen nach Pollen enthaltenden Waben
ist den Bienen bei strenger Kälte aber nicht möglich, und
dann leidet die Brut, zu deren Ernährung der gesammelte
Pollen unbedingt nothwendig ist, sehr. Haben die Bienen
in der Mitte ihres Sitzes nicht volle Honigtafeln, sondern
diese mehr nach vorn oder hinten hin, und können erstere
bei kalter Bitterung dem Honig nicht folgen, so kommt es
vor, daß solche Völker verhungern, auch wenn noch volle
Tafeln im Stocke vorhanden sind. Das Ordnen des Win-
terföhrs muß ebenfalls bis Mitte September geschehen, da-
mit die Völker in Stande sind, die losgerissenen Rähmchen
wieder anzukitteten, wozu sie den sogenannten Bienenkitt,
Vormachs oder Propolis verwenden, ein Gemisch aus Wachs
und flebrigen Stoffen, welches sie an den Stengeln man-
cher Pflanzen finden. Mit diesem Kitt verengen die Bie-
nen im Herbst die Fluglöcher. Beiläufig bemerke ich, daß
dies ungemein zähe, aromatisch duftende Propolis als ein
wirksames Mittel gegen Hühneraugen empfohlen wird.
Man gebraucht es wie jedes andere Pflaster und läßt es
einige Tage auf den betreffenden Stellen liegen. — Völker,
denen man noch im Spätherbst den Bau auseinandergerissen,
überwintern immer sehr viel schlechter als diejenigen, die
den Bau überall gut zu verkitten vermochten. — Ueberhaupt
soll der echte und rechte Imker alle Arbeiten an seinen
Bienen zu rechter Zeit verrichten und sich seine Pflöge
selbst zum Muster nehmen. So wie sie, die Imkerin,
keinen günstigen Augenblick ungenützt vorbegehen lassen,
nicht auf morgen verschieben, was heute geschehen kann,
so soll auch der Imker jede Gelegenheit, seinen Lieblingen
Hilfe zu leisten, benutzen und nicht denken: „Morgen kommt
wieder ein Tag.“ Ja, der Tag kommt wohl, aber die
rechte Zeit ist verstrichen und die kurze Versäumniß bringt
oft großen Schaden. Aus diesem Grunde auch will ich
nicht unterlassen, schon jetzt an eine zweckmäßige Einwin-
terung zu mahnen und Anleitung dazu zu geben, obchon
der Winter noch fern ist.
Obgleich der bei weitem größte Prozentsatz der Imker
die warme Einwinterung der kalten vorzieht, so hat erstere
doch auch ihre Gegner, die da meinen, eine warme Ver-
packung der Stöcke sei überflüssig oder gar schädlich und
die aus diesem Grunde ihre Völker während der Winter-
monate ohne allen Schutz lassen. Ich habe der warmen
Einwinterung stets den Vorzug gegeben und mich sehr gut
dabei gestanden. Bei warm verpackten Stöcken ist die
Zehrung bedeutend geringer als bei solchen, die der Kälte
direkt ausgesetzt sind, diese bringt mit aller Macht in das
Innere — man denke nur an die anhaltende fürchterliche
Kälte des letzten Winters — Die Bienen machen starke
Flügelbewegungen, um sich zu erwärmen, werden dabei
unruhig, lösen die Wintertraube, in welcher sie sich zu An-
fang der kalten Jahreszeit zusammengezogen, auf und laufen
auseinander. Sobald dies aber geschieht, geben sie ihre
Extremamente von sich — was nur im Freien bei dem ersten
Reinigungsausflug geschehen darf — und beschmutzen das
Innere dermaßen, daß das Volk dem Untergange anheim-
fällt. Die Enthäufung der Bienen im Stocke nennt man

die Ruhr; sie ist das unangenehmste, was dem Imker be-
gegnet kann. Sind die Völker hübsch warm eingewintert,
so sitzen sie ruhig, und Ruhe ist ihnen während des Win-
ters ein Hauptbedürfnis; schon aus diesem Grunde allein
empfiehlt sich die warme Einwinterung.
Wer auch würde nicht wünschen, seine Bienen mit mög-
lich wenig Honig durch den Winter gebracht zu sehen! —
Zeit zur Verpackung der Stöcke ist es je nach dem frühen
oder späteren Eintritt der Kälte, anfangs oder Mitte Okto-
ber, in manchen Jahren kann man sie auch noch im No-
vember vornehmen. Zum Verpackungsmaterial eignet sich
vorzüglich Waldmoos oder Fichtennadeln, weil dadurch die
Mäuse viel weniger angelockt werden, wie durch Heu oder
gar Stroh. Die Einwinterung der Strohkörbe geschieht
nun in der Weise, daß man zunächst den Holstöpsel aus
dem Spundloch entfernt und dies lose mit Heu oder wei-
chem Stroh verstopft. Das lose verstopfte Spundloch bil-
det so einen Abzugskanal für die verbrauchte Luft im
Innern des Stockes. Dann umhüllt man die Stöcke ringsum
etwa 10 cm dick mit dem Verpackungsmaterial, und wenn
man es nur irgend möglich machen kann, auch unter dem
Standbrett, damit die Kälte nicht von unten eindringe.
Das Flugloch bleibt natürlich offen und wird mit einem
Brettchen zum Schutz gegen die Meisen verblendet. Sehr
gut ist es, wenn auch die Ausflugsseite der Bienenhütte mit
einem Strohhut oder Rohrschirm geschützt ist, damit die raue
Luft nicht fortwährend auf die Fluglöcher steht. Mit
Kastenstöcken verfährt man auf folgende Weise: Den Ho-
nigraum, aus dem man zuvor alle Rähmchen und die Deck-
brettchen entfernt, stopft man mit Moos vollständig aus,
dann entfernt man das Glasfenster aus dem Brutraum
und füllt nun den Raum zwischen der Thür und dem hin-
teren Rähmchen mit trockenem Moos aus, dann umhüllt
man den Kasten außerhalb wie den Korb. Das Glasfenster
stellt man, nachdem man es mit einem Zeichen versehen,
um sofort zu wissen, wo es hingehört, bis zum nächsten
Frühjahr beiseite. Von großer Wichtigkeit ist, wie schon
bemerkt, für die eingewinterten Bienen die Ruhe. Vögel,
Mäuse, Katzen und Hühner muß man daher vom Bienen-
stande fernhalten, ebenso dürfen in der Nähe keine Erder-
schütterungen, wie z. B. durch Holzhauen, Fahren und derg-
leichen stattfinden.
Hat man seine Stöcke auf diese Weise sorgsam einge-
wintert, haben sie den nöthigen Winterbedarf, sitzen die
Bienen unter der Winterverpackung warm und behaglich,
so werden sie gut durchwintern, und der Imker wird am
Tage des ersten Reinigungsausfluges seine helle Freude
an seinen Lieblingen haben. Ich schließe diese Betrachtun-
gen mit dem herzlichen Wunsch, daß der bevorstehende
Winter ein für die Durchwintierung günstiger sein und kei-
ner der lieben Imkergegnossen eins seiner Lieben verlieren
möge!

Henri Dehez Malmedy.
Empfehle Klaviere und Harmoniums der best-
renommirten Fabriken zu Original-Preisen. Zahlungsbe-
dingungen nach Uebereinkunft. Ausnahmebedingungen für
Herren Beamte, Lehrer, Pfarrer. Gebrauchte Klaviere und
Harmoniums sind fortwährend per Monat zu vermieten.
Zu allen Gelegenheiten als Konzerten, Hochzeiten, Soirees,
sind Klaviere jederzeit zu verleihen. Reparaturen und
Stimmung. Alte Klaviere nehme in Tausch.

J. Laloire-Steinbach Malmedy.
Allein-Vertreter für Malmedy und Umgegend der
berühmten Adler-Fahrräderfabrik
H. KLEYER in Frankfurt a. M.
Massive Polsterreifen und Original Dunlop-Pneumatic
Modell 1893.
Bei einer Beschädigung kann solche von jedem
Fahrer in 5 Minuten selbst reparirt werden.
Empfehle ein gebrauchtes Fahrrad zu Mk. 80
ein fast neues zu Mk. 160.

Adolf Zeloup, Dentist Malmedy, chemin rue.
Künstliche Zähne und Ge-
bisse in Gold, Platina-
Kautschuk 2c. Plom-
biren in Gold, Amal-
gam, Email, 2c.
Schmerzlose Zahnextrac-
tion mittelst Aethyl-
chlorid. Obturatoren
(künstlicher Gaumen-Gras.) Sofortige Heilung schmerz-
hafter Zähne. Reparaturen fehlerhaft gewordener Gebisse.
Garantie für exactes Sigen. Billigste Preise. — Prompte
und sauberste Ausführung.



Bekanntmachung

betreffend
die Anlegung des Grundbuchs
für den
Gemeindebezirk Eibertingen.

Nachdem der Herr Justizminister durch Verfügung vom 16. Mai 1893 angeordnet hat, daß die zur Anmeldung von Ansprüchen behufs Eintragung in das Grundbuch vorgeschriebene Ausschlussfrist von 6 Monaten für die zum Amtsgerichtsbezirk St. Vith gehörige

**Gemeinde Eibertingen
am 15. Juni 1893**

beginnen soll, werden in Gemäßheit des § 54 des Gesetzes vom 12. April 1888 die §§ 48, 50—53 leg. cit. mit dem Bemerkung bekannt gegeben, daß diese Ausschlussfrist mit Ablauf

des 15. Dezember 1893

endigt.

§ 48. Die nicht bereits von dem Amtsgericht vorge-ladenen Personen, welche verneinen, daß ihnen an einem Grundstück das Eigentum zustehe, sowie diejenigen Per-sonen, welche verneinen, daß ihnen an dem Grundstück ein die Verfügung über dasselbe beschränkendes Recht oder eine Hypothek oder irgend ein anderes der Eintragung in das Grundbuch bedürfendes Recht zustehe, haben ihre Ansprüche vor Ablauf einer Ausschlussfrist von sechs Monaten bei dem Amtsgericht unter bestimmter katastermäßiger Bezeichnung des Grundstücks anzumelden.

§ 50. Diejenigen, welche in der Zeit vom Beginn der im § 48 bezeichneten Frist bis zu dem Inkrafttreten der eingeführten Gesetze das Eigentum oder ein anderes in das Grundbuch einzutragendes Recht erworben haben, müssen dasselbe, falls die Anmeldung nicht bereits früher erfolgt ist, vor dem Inkrafttreten der eingeführten Gesetze anmelden.

§ 51. Von der Verpflichtung zur Anmeldung sind diejenigen Berechtigten frei, welche der Eigentümer in Ge-mäßheit des § 44 Nr. 4 vor Ablauf der Ausschlussfrist (§§ 48, 50) dem Amtsgerichte angemeldet hat.

§ 52. Ueber jede Anmeldung hat das Amtsgericht dem Anmeldenden auf Verlangen eine Bescheinigung zu erteilen.

Wenn das angemeldete Recht nach Inhalt der An-meldung vor einem vom Eigentümer angezeigten oder vor einem früher angemeldeten Rechte oder zu gleichem Range mit einem solchen Rechte einzutragen ist, so ist den betref-fenden Berechtigten von der Anmeldung Mitteilung zu machen.

§ 53. Wer die ihm obliegende Anmeldung unterläßt, erleidet den Rechtsnachteil, daß er sein Recht gegen einen Dritten, welcher im redlichen Glauben an die Richtigkeit des Grundbuchs das Grundstück oder ein Recht an demsel-ben erworben hat, nicht geltend machen kann und daß er sein Vorzugsrecht gegenüber demjenigen, deren Rechte früher als das seinige angemeldet und demnach eingetragen sind, verliert.

Ist die Widerruflichkeit eines Eigentumsüberganges nicht angemeldet worden, so finden die Vorschriften des ersten Absatzes nach Maßgabe der Bestimmungen des § 7 Anwendung.

St. Vith, den 9. Juni 1893.

Königliches Amtsgericht Abth. 2.

Verkauf in N.-Emmels.

**Am Dienstag den 12. Septbr. c.
Mittags 2 Uhr,**

lassen die Erben von Wilhelm Huby zu N.-Emmels
ihr daselbst gelegenes Wohnhaus
nebst Scheune, Stall, Garten und
Bering, ferner
Hausmobilien aller Art

öffentlich gegen Zahlungsausstand versteigern.
St. Vith.

Dr. Sassenrath, Notar.



Ein Wohnhaus mit 3/4 Morgen Land, in der
Luxemburger Vorstadt gelegen, steht bis zum 15. d.
Mts. aus freier Hand zu verkaufen.

Anton Schommers.

Schwemmsteine

1. Sorte hält stets auf Lager und empfiehlt zur ge-
neigten Abnahme:

Pehl.



Mühlenverkauf zu Schönberg.

**Am Mittwoch den 20. Sept. c.
Nachmittags 2 Uhr,**

zu Schönberg in der Wirtshaus des Herrn Feyen,
lassen die Wittve und Kinder von Mathias Koch
zu Schönberg:

ihr daselbst gelegene Mahlmühle mit 2 Gän-
gen nebst Bering bestehend aus zwei Gärten
und ca. 5 Morgen Ackerland und Wiesen

öffentlich gegen Zahlungsausstand versteigern.
St. Vith, den 30. August 1893.

Dr. Sassenrath, Notar.

**Am 10. September verlege ich meine Blu-
menhalle von Adalbertstr. 20/24 nach Thea-
terplatz 15.**

Bedeutend größere Räumlichkeiten gestatten es mir,
dort eine größere Auswahl zur Schaustellung zu bringen.
Ich halte dort auch eine große Kollektion

künstlicher Blumen und Makartarrangements

vorrätig und lade alle Besucher Nachens zu einer Besich-
tigung meiner Blumenhalle ergebenst ein.

Nachem.

Hochachtend:
Phil. Geduldig,
Kunst- und Handelsgärtneri,
Samenhandlung.

Cement

in ganzen und halben Tonnen beste Qualität jederzeit ganz
frisch auf Lager.

Friedr. Birmond,
Hellenthal.

Ein kräftiger und zuverlässiger

Fuhrknecht

per sofortigem Eintritt gesucht von Joseph Rüches in
Büllingen.

Bäckselmaschinen

in verschiedenen Größen mit und ohne Kettenzug,

Getreidereinigungs- Maschinen

(Wannmühlen)

in großer Auswahl vorrätig

Friedr. Birmond, Hellenthal.

100,000 Säcke

einmal gebraucht, groß und stark, für Getreide, Kartoffeln
à 30 und 25 Pfg. Probeladung à 25 Stck. vers. gegen
Nachnahme unter Angabe der Bahnstation Mar Wren-
dershausen, Cöthen u. A.

Zwei Harmoniums

sehr wenig gebraucht und in bestem Zustande sind sehr
billig zu verkaufen.

Malmedy.

Henri Dehez.

Thomaschlacke, Kainit, Cement,
Schwemmsteine, Kalk, verschiedene Sorten
Sand, Pflastersteine, Bauholz,
stets vorrätig und zu haben bei A. Genten St. Vith.

Einen kräftigen



Lehrburschen



bei sofortigem Eintritt sucht Richard Marquet,
Metzgerei in St. Vith.

Gesindedienstbücher

sind zu haben in der Exp. d. Bl.



Kriegerverein St. Vith.

**Am Sonntag den 10. Septbr.
Abends 8 1/2 Uhr,**

im Vereinslokale

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Gedächtnisfeier des Sedantages,
2. Bericht über die Kaiserparade in Trier,
3. Geschäftliches.

Am zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Der Vorstand.

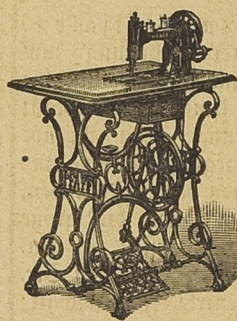
Eine roth und weißgefleckte

Ruh

ist mir am Heppenbacher Markt entlaufen. Wieder-
bringer Belohnung.

Subert Reifens, Eibertingen.

Pfaff Näh-Maschinen.



Billig kauft nur wer gut kauft.
Eine gute Nähmaschine macht
sich selbst bezahlt.

Pfaff B.

für Familien und Näherinnen.

Pfaff C.

für Schneider.

Pfaff E.

Ringschiff neuesten Modells, für
Näherinnen.

Pfaff F.

Ringschiff für Schneider und Schuhmacher.

Circular-Elastic mit langem Arm, für Schuhmacher.

Singer-System für Handbetrieb von M. 40.—

an, für Fußbetrieb von M. 60.— an. Jede Ma-

schine wird unter Garantie verkauft. — Werkstätte für

Reparaturen. — Vorrath in Reservetheilen. — Alte Ma-

schinen werden in Tausch genommen. —

J. Laloire-Steinbach in Malmedy.
(Allein-Vertreter für Malmedy und Umgegend).

Einfache wie auch bessere

Möbel

sowie sämtliche

Drechslerwaaren

in eleganter solider Ausführung liefert

unter Garantie billigst die

Dreherei & Schreinerei Heimbach.

Niederlage in St. Vith bei Herrn

Math. Lehen.

H. Cunibert

Uhrmacher und Goldarbeiter,

Malmedy,

Marktplatz-Gde.

Stets auf Lager eine schöne

Auswahl Taschenuhren, Re-

gulateure, Hausuhren,

Wecker aller Art.

Brochen, Ohrringe, Kreuze, Ringe in Gold und Silber.

Auswahlsendungen werden auf Wunsch überallhin gesandt.

Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.

Unübertroffen an Güte

und Wohlgeschmack ist

Dr. Erweins

Gesundheits-Kaffee

vom allein berechtigten Fabrikanten

August Feine in Mainz

1/2 Kilo 40 Pfennige, 1/4 Kilo 20 Pfennige.

(Niemals lose, nur in gesetzlich geschützter Packung.)

Vollkommenster Ersatz für Bohnenkaffee.

Zu haben in den besseren Colonialwaarenhandlungen.

Von vielen Ärzten empfohlen.

Für Gesunde und Kranke.

das „Kreissblatt für den Kreis“
erscheint wöchentlich zwei-
mal, Mittwochs und Samstags a-
bestellungen werden bei allen
Landbriefträgern und in der
entgegengenommen.
Der Pränumerationspreis betr-
achtet in St. Vith oder in d-
Abgabe 1 Mark; f-
bezogen 1 Mark 25 Pfenn-
schließlich der Bestellgebühr.
Der Inhalt verantwortlich: P. 1.
Nro. 72.
Alberhö-
und die durch dies-
genehmigt
Es ist Mir eine wah-
Anlaß der diesjährigen M-
um ersten Male seit Meiner
nach der Rheinprovinz lentre-
Gemahlin, an der Stätte n-
laß so viele theuere Grinne-
en Jahren bei ähnlichen
Rheinprovinz Meinem in C-
Seiner unvergeßlichen hohe-
von Coblenz, bezeugt zuju-
Mir und Meiner Gemahlin
lichen und festlichen Empfa-
Freudigste und Angenehmste
Ganz besonders haben die
durch prächtige Ausschmück-
herborgethan und haben die
stimmung Unserem Herzen be-
daher bei Meinem Scheiden
lassen, der gesammten Bev-
erkennung und Befriedigung
Gemahlin wärmsten Dank a-
Sie, dies zu allseitiger Ken-
vorzuheben, wie es Mir
daß auch die Truppen, tro-
geln Theilen der Provinz
lichen Schwierigkeiten, bei
freundliche und entgegenkom-
Schloß Coblenz, den 2-
gez. W-
An den Ober-Präsident